

MARIE BURDE

Ansprache anlässlich der Enthüllung einer
„Berliner Gedenktafel“ am 13. Juli 2015 in der
Tegeler Straße 15



Nach der Tafelenthüllung: Sigrid Klebba (Berliner Staatssekretärin für Jugend und Familie), Ursula Sikora (langjährige Lebensgefährtin von Rolf Joseph), Anita Joseph-Bogdanski (Witwe von Alfred Joseph) und die Laudatorin Dr. Beate Kosmala (v.l.)

Wir haben uns heute vor dem Gebäude der Tegeler Straße 15 versammelt, um für eine sehr bemerkenswerte Frau eine Gedenktafel einzuweihen. Im Haus auf dem Grundstück nebenan hat sie einst gelebt, hier hat sie Ungewöhnliches vollbracht – Marie Burde ist ihr Name. Übrigens war gestern, wie wir sehen werden, ihr 52. Todestag. Sie starb am 12. Juli 1963 im Alter von 71 Jahren.

Diese Frau war nicht prominent, sie spielte im gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt keine Rolle, hat keine akademische oder künstlerische Bedeutung erlangt – und doch hat sie Herausragendes geleistet, das nicht der Vergessenheit anheimfallen darf.

Marie Burde ist es gelungen, während des Zweiten Weltkrieges, als die Deutschen die europäischen Nachbarn nicht nur mit Krieg überzogen, sondern in allen besetzten

Ländern Jagd auf Juden machten, drei Menschenleben zu retten: das Leben von drei jungen Männern aus Berlin, die nach dem Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten zur Deportation in den Tod bestimmt worden waren.

Aus der Reichshauptstadt wurden mehr als 50.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder, Junge und Alte vor den Augen der Bevölkerung „in den Osten“ verschleppt und ermordet. Zu ihnen gehörten auch die Eltern von Rolf und Alfred Joseph, die mit ihren beiden Söhnen ebenfalls im Wedding gelebt hatten, in der Neuen Hochstraße 10. Die Brüder – damals etwa 22 und 21 Jahre alt – entkamen ihren Verfolgern nur knapp. Sie konnten sich durch die Flucht in den Untergrund vor dem Abtransport retten. Etwa vier Monaten hatten sie schon die Nächte in Grünanlagen, im Wald oder auf Bahnhöfen verbracht, als Marie Burde den ihr völlig unbekanntem Rolf Joseph in ihrer Kellerwohnung in der Tegeler Straße 13 aufnahm und versteckte. Später kamen zeitweilig auch Alfred Joseph und Arthur Fordanski dazu.

Wer war diese Frau?

Die Spurensuche war mühsam. Marie Burde hat weder Briefe und Tagebücher noch andere Zeugnisse hinterlassen. Das meiste, was wir über sie wissen, stammt aus den Überlieferungen von Rolf Joseph.

Rolf Joseph haben wir, die Kolleginnen von der Gedenkstätte Stille Helden, noch gut gekannt. Ich weiß, wie wichtig es ihm war, dass Marie nicht vergessen wird. Schon in der frühen Nachkriegszeit hatte er auf seine Lebensretterin aufmerksam gemacht. In dem 1957 erschienenen Buch „Unbesungene Helden. Menschen in Deutschlands dunklen Tagen“ von Kurt Grossmann wurde ihr ein Denkmal gesetzt. Das Kapitel heißt „Mieze“, wie die Versteckten ihre Helferin liebevoll nannten.

Später, im Ruhestand, hat Rolf Joseph in zahlreichen Veranstaltungen, oft auch vor Schulklassen, von Marie Burde erzählt. Als vor einigen Jahren eine Schülergruppe des Evangelischen Gymnasiums zum Grauen

Kloster mit ihrem Lehrer, Herrn Hoppe, die Synagoge in der Pestalozzistraße besuchte und dort zufällig auf Rolf Joseph traf, entstand eine intensive Beziehung zwischen den jungen Leuten und dem Überlebenden. Das, was Rolf Joseph ihnen aus seinem Leben erzählt hat, haben sie in einem bemerkenswerten kleinen Buch dokumentiert.

Marie Gertrud Anna Burde wurde am 9. Juni 1892 als einziges Kind ihrer Eltern Anna und Karl Burde geboren. Sie blieb unverheiratet und kinderlos. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie mit dem Verkauf von Zeitungen und als Altwarenhändlerin, manche sagen auch Lumpensammlerin. Vermutlich 1943 wurde die damals 51-Jährige eines Tages von einer Bekannten um Hilfe für einen jungen Juden, Rolf Joseph, gebeten. Marie war bereit, unter Gefahr für ihr eigenes Leben, den unbekanntem Verfolgten aufzunehmen. Die Lumpensammlerin habe sich seine Geschichte angehört



Marie Burde, um 1942

und gesagt: „Jawoll, der Mann ist in Not, dem helfe ich!“ Später kamen auch Alfred Joseph und Arthur Fordanski zu ihr.

Marie Burde war nach Rolf Josephs Erzählung eine sonderbare Frau. Sie lebte fast ohne Möbel in ihrer Kellerwohnung, wo sie riesige Zeitungsstapel hortete. Auf diesen nächtigten die Verfolgten, was im Winter eine ganz gute Isolierung bot. Als überzeugte Vegetarierin mochte Marie nicht einmal Bettfedern benutzen. Sie war eigenbrötlerisch, aber „sehr gescheit“. Auf dem einzigen Foto, das von ihr überliefert ist, sehen wir eine kleine, schmale Gestalt.

Nach einiger Zeit bei Marie im Versteck geriet Rolf Joseph, als er die Kellerwohnung verließ, um seinen Bruder zu treffen, in eine Wehrmachtskontrolle und wurde festgenommen. Trotz schwerer Misshandlungen in der Großen Hamburger Straße weigerte er sich standhaft, den Namen seiner Quartiergeberin preiszugeben. Dann wurde er einem Transport nach Auschwitz zugeteilt. Es gelang ihm, aus dem fahrenden Zug zu flüchten. Kurz danach wurde er jedoch wieder aufgegriffen und an die Berliner Gestapo ausgeliefert. Noch einmal konnte er im letzten Moment durch den Sprung aus einem Fenster des Jüdischen Krankenhauses entkommen und schwer verletzt Miezes rettende Kellerwohnung erreichen. Sie hatte in der Zwischenzeit auch Alfred Joseph und den gleichaltrigen Arthur Fordanski aufgenommen. Marie Burde teilte ihre kargen Lebensmittelrationen mit ihren Schützlingen und sammelte auf Wochenmärkten weggeworfenes Gemüse, um sie ernähren zu können. Einmal, als Nachbarn auf die jungen Männer in ihrem Keller aufmerksam wurden, hat sie diese als ihre Neffen ausgegeben. Als kurz danach Polizei nach dem Rechten sehen wollte, konnten sich die „Neffen“ hinter den hoch aufgetürmten Zeitungsstapeln verbergen.

Etwa im Frühjahr 1944 brachte Marie Burde die Verfolgten auf ihrem Grundstück in Schönow bei Bernau unter, da das Haus in der Tegeler Straße durch Bomben zerstört worden war. Dort blieb Rolf Joseph bis zum Einmarsch der Roten Armee Ende April 1945. Sein Bruder Alfred wurde noch im August 1944 bei

Bekannten in Berlin aufgespürt und ins KZ Sachsenhausen verschleppt. Auch er hat überlebt, ebenso wie Arthur Fordanski.

Nach Kriegsende hielten die Brüder Joseph den Kontakt zu ihrer Lebensretterin, die inzwischen in Ost-Berlin lebte, und unterstützten sie nun ihrerseits. „Die haben wir natürlich abgöttisch geliebt“, beteuert Rolf Joseph in einem Gespräch.



Der heutigen Ehrung für Marie Burde durch die Enthüllung der „Berliner Gedenktafel“ ist vor einem Monat eine andere Auszeichnung vorangegangen. Am 12. Juni 2015 fand in der Gedenkstätte Stille Helden in der Rosenthaler Straße 39 eine Feierstunde, ausgerichtet von der israelischen Botschaft, zu Ehren von vier Berlinerinnen statt, die zuvor von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet worden waren. Von keiner dieser Frauen konnten Verwandte ausfindig gemacht werden, denen Medaillen und Urkunden hätten überreicht werden können. In der Begründung für die Verleihung des Ehrentitels heißt es, diese Frauen hätten selbstlos und moralisch gehandelt. Marie Burde ist eine von ihnen. Ihr Zertifikat als „Gerechte“ trägt das Datum 20. Mai 2012. Rolf Joseph hat dies zu seiner großen Genugtuung und Freude noch erlebt. Er starb am 29. November 2012, sein Bruder Alfred am 11. April 2014.

Es ist von großer Bedeutung, dass es inzwischen einen Erinnerungsort gibt, der sich ganz dem Thema

„Widerstand gegen die Judenverfolgung“ widmet – die Gedenkstätte Stille Helden. Marie Burde hat, wie viele andere Berlinerinnen und Berliner, unter großem Risiko verbotene Hilfe für verfolgte Juden geleistet und damit Menschenleben gerettet. Sie hat sich damit dem rassistischen Vernichtungswillen der Nationalsozialisten widersetzt. War das Zivilcourage, von der heute so oft die Rede ist? War es mehr? Dies sind zentrale Fragen, zu denen die Ausstellung der Gedenkstätte Stille Helden herausfordert.

Dass es für Marie Burde nun diese Gedenktafel im Wedding gibt, ist außerordentlich wichtig. Heute brauchen wir die Geschichten dieser „stillen Helden“ mehr denn je. Sie wissen es alle.

Beate Kosmala

Dr. Beate Kosmala, Historikerin, war bis 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Stille Helden in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand.